

Jahresarbeitswoche 1983

„Folklore heute – gesungen, gespielt, getanzt“

Geplant war die Jahresarbeitswoche 1983 als eine Art von Fortsetzung der erfolgreichen Jahrestagung 1981 (Thema: „So singen junge Leute heute“). Da es generell wohl ungeschickt ist, eine Arbeitswoche exakt und in möglichst allen Bedingungen fortzusetzen oder gar zu wiederholen, wurden für die 83er Jahrestagung spezifische Akzente gesetzt, die ein eigenes Gesicht gewährleisten und doch auch die Teilnehmer von 1981 wieder ansprechen sollten. Das Thema „Folklore heute“ war als Rahmen gedacht, in dem vielfältige musikalische Aktivitäten möglich sein mußten und der offen genug sein würde für unterschiedliche Interessen.

Mit etwa 90 Teilnehmern war die Jahresarbeitswoche 1983 erfreulich gut besucht, was als Beweis für ein attraktives und im Zusammenhang der Werkgemeinschaftsarbeit wichtiges Thema gewertet werden kann. Auffällig war die breite „Mischung“ der Teilnehmer nach Alter und Herkunft, offensichtlich ein Indiz dafür, daß die Beschäftigung mit „Folklore“ kein typisches altersspezifisches und kein regional auf bestimmte Landesteile konzentriertes Phänomen ist. Für den Tagungsleiter wurde die Richtigkeit der Planung auch dadurch bestätigt, daß die angebotenen Arbeitskreise annähernd gleichmäßig gewählt und besucht wurden.

Das Thema „Folklore“ erwies sich nach meiner Meinung nur für zwei der Arbeitskreise als zu eng oder als etwas unergiebig: Die Chorarbeit schien mir in ihrer Affektivität und in ihrem Anspruch zu eingeschränkt dadurch, daß sich die beiden Chorleiter auf „Gesungene Folklore“ hatten einstellen müssen. Erling Kullberg aus Aarhus, Dänemark, ein ungemein sympathischer und international versierter Chorexperte, beschränkte sich demzufolge auf die Arbeit an Chorliteratur vorwiegend aus dem skandinavischen Raum, die irgendwie mit „Folklore“ zusammenhängt, und an raffiniert arrangierten Spirituals. Diese Musik war höchst interessant, aber durch das enge Thema relativ einseitig. Schade vor allem deshalb, weil Erling Kullberg ein wenig „sein Licht unter den Scheffel“ stellen mußte und zu wenig Gelegenheit zur Arbeit bekam. Max Frey, Chor-Pädagoge aus München und Spezialist für Einstudierungs-Methodik und neue Formen umgangsmäßigen Chorsingens, war nach meinem Dafürhalten ebenfalls durch das Thema „Folklore“ in seinen Möglichkeiten begrenzt. Er stellte folkloristisch beeinflusste Chormusik aus verschiedenen Ländern vor, die sehr einfallsreich

einstudiert und interessant interpretiert wurde, aber der Rahmen war durch das Zentralthema zu eng. Natürlich hat das Chorsingen allen Teilnehmern riesigen Spaß gemacht; mir bleibt aber doch diese Einsicht: Chorarbeit nur mit „Folklore“ hat wohl relativ bald ihre Grenzen – wie wahrscheinlich jede musikalische Arbeit, die auf anderen Musizier-Prinzipien aufbaut als die Folklore selbst (deren Musizierprinzipien könnten etwa diese sein: Improvisation, Verzicht auf formale und inhaltliche Konstruktion, einfache Strukturen mit Wiederholungsprinzip, Freiheit der Gestaltung, Spontaneität etc.).

Auch der Arbeitskreis „Musik für den Gottesdienst“ (Heinz Martin Lonquich) war durch das Generalthema „Folklore“ eingeengt. Denn da für neue gottesdienstliche Musik das Reservoir folkloristischer Musik wohl relativ unbedeutend ist, hätte Heinz Martin Lonquich nur die Wahl gehabt zwischen zu sehr einseitiger Information oder Überschreiten der thematischen Grenzen. Es ist eigentlich selbstverständlich, daß die Teilnehmer dieses Arbeitskreises mehr als nur folkloristisch inspirierte neue Musik für den Gottesdienst kennenlernten. Dazu gehörten auch Komponisten, die Heinz M. Lonquich eigens für die Gottesdienste dieser Tagung angefertigt hatte, die er engagiert – wie immer – einstudierte und die sehr positiv aufgenommen wurden.

Exakt ins Thema paßten alle anderen Arbeitskreise, weil sie sich auf adäquate Weise mit Folklore beschäftigen konnten, weil sie frei sein konnten für deren Formen und Inhalte. Wenngleich es nicht um „echte Folklore“ ging, so waren doch die spontane Musizierbereitschaft und die bewußte Einfachheit der Darstellung an Verhaltensweisen der musikalischen Folklore orientiert.

Henner Diederich, assistiert von Helga Romberg und Gero Natzel, begeisterte die Teilnehmer seines Arbeitskreises „Instrumentalfolklore“ für seine mitreißende Musik, die überschäumte von Temperament und Optimismus. Er brachte es fertig, all die unterschiedlichen technischen Niveaus seiner Mitspieler so geschickt zu nutzen, daß sich nicht nur niemand überflüssig vorkam, sondern daß jeder das begründete Gefühl haben mußte, auch auf ihn käme es entscheidend mit an – sicher eine Musizier-Maxime, die sich in Folklore-Musik leichter realisieren läßt, weil sie stets offen bleiben muß für Variationen und Zutaten. Diese Flexibilität in Bezug auf klangliche Realisierung ist zweifellos die große Stärke in der Folklore-Arbeit von Henner Diederich und seiner Gruppe.

In gleichem Maße engagiert war die Arbeit von Barbara Schmidt, die „gesungene Folklore“ aus vielen Ländern nicht nur vorstellte, sondern mit den Teilnehmern ihrer Arbeitsgruppen in unterschiedlichsten Formen vokal-instrumental interpretierte. Es ging darum, die Lieder stiladäquat zu realisieren und ihren Sinngehalt möglichst einfühlsam zu erschließen, Ziele, die Barbara Schmidt durch eine Vielzahl von Interpretations- und Arrangiervorschlägen und durch interessante Hintergrundinformationen in überzeugender Weise erreichte.

Im Arbeitskreis „Folklore-Tanz“, den Agnes Theben temperamentvoll und mit viel Einsatz leitete, ging es darum, die unterschiedlichen und jeweils spezifischen Bewegungsformen folkloristischer Tänze verschiedener Länder nachzuempfinden und nachzuvollziehen. Auch diese Arbeit stand, wie die der anderen Arbeitskreise, weniger unter dem Aspekt, original sein zu wollen, als eher unter der Leitidee, mit unseren darstellerischen Mitteln und aus unserer Kulturerfahrung heraus eine Annäherung an die Originalfolklore zu versuchen.

Unter diesem Aspekt ist auch die Arbeit von Manfred Schenk zu würdigen, der mit den Teilnehmern seiner Gruppe sehr gründliche Übungen darin anstellte, vorgegebene Musik adäquat zu „arrangieren“. Dabei standen die musikalischen Idiome von Jazz und Rock im Vordergrund. Es war erstaunlich zu hören, wie die Mitglieder dieses Arbeitskreises am Abschlußabend auf ihren eigentlich atypischen Instrumenten (Block- und Querflöte, Zink, Violine, Gitarre) ein bemerkenswertes Blues-Arrangement mit schönen Soloimprovisationen vorführten.

Herbert von der Ahe leitete eher unauffällig aber höchst effektiv den Arbeitskreis „Blues- und Folkgitarre“. Darin wurden den Gitarristen über das Training der wichtigsten Akkordverbindungen hinaus spezifische Techniken für das Gitarrespiel im Blues- und Folkstil vermittelt (mehrere Formen von „picking“, „Offene Stimmung“, Bottleneck-Spiel etc.). Durch ein planungstechnisches Versehen wurde dieser Arbeitskreis leider zu spät angekündigt, so daß die Teilnehmerzahl kleiner war, als die gediegene Arbeit eigentlich verdiente.

Eine zentrale Rolle auf der Jahresarbeitswoche nahmen die Gottesdienste ein, die täglich in wechselnder Form und mit wechselnden Inhalten gefeiert wurden. In einer jeweils mittags stattfindenden Gottesdienst-Vorbereitung wurden die Teilnehmer über die Planung informiert und in die Realisierung einbezogen, so daß die endgültige Form der Gottesdienste aus der gemeinsamen Vorbereitungsarbeit resultierte. Der „geistliche Begleiter“ der Tagung, Studentenfarrer Dr. H.G. Surmund, war offen für alle Anregungen. Er verstand es ausgezeichnet, den Gottesdiensten einen begründeten Stellenwert innerhalb der vorrangig praktischen Arbeit zu geben und positive wie problematische Aspekte der Tagungs-Gemeinschaft zu thematisieren und in die liturgische Feier einzubringen. (Dazu auch ein Text von Dr. Surmund in diesem Heft.) Besonders eindrucksvoll waren zum einen, wie Dr. Surmund und Heinz Martin Lonquich immer wieder einiges von der auf der Tagung gewachsenen Musik in die Gottesdienste einfügen konnten, zum anderen die ergreifend schlichte, von einer Gitarre begleitete einstimmig gesungene Version der Hochgebetes in der abschließenden Epiphanie-Eucharistiefeyer, die Dr. Surmund aus einer Taizé-Melodie abgeleitet hat.

Einen fragenden und kritischen Akzent setzten die auf zwei Abende verteilten Ausführungen von Prof. Peter Fuchs, die entschieden dazu angetan waren, die

eigene Arbeit zu überdenken und zu relativieren. Da es nach meiner Meinung unbedingt notwendig ist, ständig über das nachzudenken, was man tut, und nichts zu tun, ohne über den Sinn zu reflektieren, hatten die Gedanken von Prof. Fuchs einen wichtigen funktionalen Stellenwert innerhalb der Tagung. Der Vortrag und die anschließende Diskussion trugen sehr dazu bei, die Rolle der Beschäftigung mit „Folklore“ sowohl für jeden einzelnen Teilnehmer als auch für die Werkgemeinschaft als Veranstalter zu überdenken. (Eine Zusammenfassung der Überlegungen von Prof. Fuchs wird weiter unten abgedruckt.)